

Meteorologie der Macht



Asien steigt auf. Warum ist internationale Kooperation trotzdem im Interesse aller? Hochkarätige Gäste präsentierten ihre Standpunkte am diesjährigen Kongress der Schweizerischen Vereinigung für Politikwissenschaft Anfang Februar an der Universität Luzern.

■ SAMUEL SCHMID

Er möge die Kälte und den Schnee hier, meinte Duncan Snidal von der Universität Oxford am Anfang seines Vortrags. Was folgte, war eine andere Form der Meteorologie: die Analyse der Grosswetterlage in den internationalen Beziehungen vor dem Hintergrund der aktuellen Machtverschiebungen im internationalen System. Was bedeuten die sich herausbildenden Machtverhältnisse für die Weltpolitik? Und was wissen Politikwissenschaftler überhaupt über diese Prozesse?

Das Politikwissenschaftliche Seminar hatte die Zunft aus der ganzen Schweiz an die Uni Luzern eingeladen. Das Team um Sandra Lavenex, Professorin für Internationale Beziehungen und Global Governance, hatte monatelang intensiv darauf hingearbeitet. Am 2. Februar war es endlich so weit: Als aktuelle Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung für Politikwissenschaft konnte Sandra Lavenex 100 Teilnehmende zum Jahreskongress begrüßen. Föderalismus, Entwicklung und Umwelt, Sicherheit, Gender und Sozialpolitik sind einige der Themen, welche die Schweizer Politikwissenschaftler in Bewegung halten – auch physisch im neuen Gebäude der Universität Luzern auf dem Weg zu den Arbeitsgruppen und Workshops. Und Luzerner Ohren durften Erfreuliches vernehmen: Nicht nur die Arbeitsgruppen und die Organisation überzeugten, auch der Neubau sei eindrücklich und gut gelungen.

Machtfaktor Medien

Seinen Höhepunkt erreichte der zweitägige Anlass mit dem öffentlichen Auftritt der Gäste: Neben dem schneebegeisterten Duncan Snidal waren auch Amrita Narlikar von der Universität Cambridge und Joseph Nye von der Universität Harvard anwesend, um ihre Gedanken zu den «Transitionen der Macht im internationalen System» zu präsentieren. Der Harvard-Professor ist der derzeit bedeutendste Analytiker zu Machtfragen in der internationalen Politik. Um die «Zukunft der Macht» (so auch der Titel seines neuen Buchs) zu verstehen, wandte er aber den Blick zuerst in die Vergangenheit: Asien war um 1800 mit 55 bis 60 Prozent der Weltbevölkerung und des Weltwirtschaftsprodukts global relativ dominant. Die aktuellen Machtverschiebungen sind somit in gewisser Weise eine Rückkehr zu «normalen» Proportionen.

Noch wichtiger als wirtschaftliche Ressourcen oder militärische Macht ist im heutigen Informationszeitalter die Fähigkeit politischer Akteure, sich in der Medienöffentlichkeit im besten Licht zu zeigen und andere im politischen Geschäft zu überzeugen. Der Amerikaner prägte dafür den Begriff «soft power». Vor dem Hintergrund dieses differenzierten Machtbegriffs sei den aktuellen globalen Herausforderungen wie dem Klimawandel deshalb nicht mit «Macht über andere» im Sinne klassischer Machtvorstellungen zu begegnen, sondern in der transnationalen Kooperation – in der «Macht mit anderen».

Auch Amrita Narlikar, die Leiterin des «Center for Rising Powers» in Cambridge, betonte in ihrem Vortrag die Wichtigkeit von Kooperation – sowohl aus Sicht der Praxis wie auch der Wissenschaft. Sie diskutierte die Rolle der aufstrebenden Mächte Brasilien, China und Indien in der Weiterentwicklung der Regeln, Prozeduren und Politikinhalt der Welthandelsorganisation. Diese Transitionen der Macht forderten internationale Institutionen wie die WTO heraus, böten aber auch Chancen, die Regeln zu überdenken und an der politischen Mechanik weiter zu schrauben. Das politikwissenschaftliche Handwerk solle deshalb die künftige internationale Handelspolitik konkret mitgestalten.

Die Folgen der veränderten Machtstrukturen sind nicht bekannt

Duncan Snidal von der Universität Oxford war skeptischer. Kennen wir wirklich die Folgen der sich verschiebenden Machtstrukturen in der Weltpolitik? Die einzig ehrliche Antwort auf diese Frage sei: Wir wissen es nicht – oder zumindest noch nicht. Auch die Politikwissenschaft, aber in erster Linie die mächtigen und aufstrebenden Nationen sollen gemeinsam Wege finden, diese Prozesse zu bewältigen und zu steuern – so das Rezept des anerkannten Experten internationaler Kooperation. Die globale Bühne und deren Gebilde böten genügend Raum, um zusammenzukommen und sich im Lichte starker gemeinsamer Interessen den Herausforderungen Seite an Seite zu stellen.

Nach diesen Ausführungen diskutierten die Gäste mit dem Publikum. Und man merkte schnell: Neben den grossen Namen waren an diesem Abend auch zahlreiche andere helle Köpfe der Politikwissenschaft anwesend. Drei davon wurden zum Abschluss ausgezeichnet: Daniel Bochsler und Nenad Stojanovic durften – ex aequo – den Preis für die beste an einer schweizerischen Universität verteidigte Dissertation entgegennehmen; Stefanie Walter erhielt den Preis für den besten Zeitschriftenartikel einer Nachwuchswissenschaftlerin.

Internationale Machtverschiebungen hin oder her: Der Kongress im beeindruckenden Neubau der Universität Luzern wird den Teilnehmenden mit den spannenden Analysen der Grosswetterlage internationaler Politik und vieler weiterer Themen – und dem Winterzauber – in bester Erinnerung bleiben.

Samuel Schmid, Hilfsassistent am Politikwissenschaftlichen Seminar und Student im MA Weltgesellschaft und Weltpolitik.